

Nr. 38

Neubendblatt

1856

Erstausgabe
mit Ausgab
von den Sonn- und
Feiertage

Oesterreichisch-

Kaiserlichen

Wiener



Zeitung.

Preis
Blattes
2 kr. Conv. Münze.

Freitag, den 15. Februar.

Fenilleton.

Das Vaterlandsbuch, dessen ersten Band wir vor kurzem angezeigt haben, enthält im zweiten Band die Fortsetzung der illustrierten geographischen Bilder aus Oesterreich, in Schilderungen aus Natur, Geschichte, Industrie und Volkaleben. Sie betreffen hier Tirol, Kärnten, Krain, das Küstenland mit Triest, sowie die Lombardie und Venetien. In seinem vorzugswelch gemüthlichen Volk, wie das von Oesterreich, ist auch die Heimathliebe eine regere und bewytere, die nicht erst der Entfernung und der Entfernung vom Vaterlande bedarf, um zu erwachen. Unterstützt wird sie freilich durch eine Schönheit und Mannigfaltigkeit aller einzelnen Theile des herrlichen Landes, wie sie auf der weiten Erde kein Komplex von Gebieten mehr umschließt, hinreichend auch dem Fremden das Land zu einer geliebten Heimath zu machen. Beim Eingebornen kommt die naturgemäße Parteinahme noch hinzu, um daß er sich in die nationale und landwirthschaftliche Eigenthümlichkeit jedes einzelnen Kronlandes mit Liebe versenke.

Das vorliegende Werk ist durch seinen Styl nicht weniger als durch seine Illustrationen geeignet, die Aufmerksamkeit zu unterstützen oder für die mangelnde eignermaßen zu entschädigen. In schlichten Worten, die dem Ernst und der Würde des Gegenstandes angemessen bleiben, ohne sich zu Erörterungen zu verheigen, welche ein wissenschaftliches Verständnis voraussetzen würden, der volkwirthschaftlichen Bedeutung einzelner Gegenden eben so Rechnung tragend, als dem poetischen Gefühl und dem Kunstsinne, so weit dieselben dabei in Mitwirkung kommen; — mit einem Wort im gediegenen populären Styl spiegeln sich hier alle Theile des Vaterlandes ab, die in den bisherigen zwei Bänden Raum fanden. Es wird kein Reiseführer, der sich in statistisches Detail verliert, sondern es werden eben Bilder geboten, die den Gesamteindruck festhalten, welchen jedes Kronland in seiner eigenen Weise der Empfindung und der denkenden Betrachtung zuführen muß.

Das lezende Auge macht somit in diesem Buch Phantasie und Gemüth mit sich ziehend, eine Reise durch das ganze Land. Im vorliegenden Band begegnen ihm zuerst die Alpen-Thal Throls, mit den pittoresken Trachten seiner Landleute, mit seinen wehevollen historischen Erinnerungen mit den Schrecken und Wonne seiner Gletscher. Man versenkt sich in die Gefahren und Schrecken der Gemslagd und der Bergbesteigung; man staunt die Martinswand an und den Weg von Fünstermünz, man erblickt im Gfenthal das heilende Meran, die Weinbüter und Winger, man erfreut sich der Vorböten des nahen Italien.

Bilder aus Syrien, umschließen Kärnten und Krain, zeigen uns Kärntens von Anastasius Grün so schön besungenen Herzogstuhl, den Großglockner, das Drauthal, Laibach, das Karstgebirge mit seinen Höhlen und Grotten-Wundern. Je weniger dieser Theil des Kaiserstaates sonst von Touristen beachtet wird, um so dankenswerther ist die Aufmerksamkeit, die hier namentlich dem industriellen Syrien zugewendet wird. Hier ist das Blei zu Hause, der Bleiberg liefert jährlich 40.000 Centner Blei. Die Gewinnung desselben, seine Verarbeitung und die dadurch bedingte eigenthümliche Industrie des Landes, das dürfte Vielen ein Gegenstand hohen Interesses sein, je weniger sie trotz der verhältnismäßigen Nähe davon unterrichtet sind.

In gleichem Sinne sucht das Buch überall das zu wenig Bekannte in das gebührende Licht zu stellen und wirkt somit einem oft nur zu thörichten Reisebrang entgegen, der in fernen Ländern und oft über dem Ocean als Wunder begrüßt, woran er in der Heimath blind vorübergegangen ist. Daß dabei nicht zu übersehende Merkwürdigkeiten der Heimath mit besonderm Fleiß behandelt werden, davon liefert der Abschnitt eine Probe, der dem Oesterreichischen Lloyd in Triest gewidmet ist. An der Schilderung der Lagunenstadt Venedig, ist besonders die Einfachheit zu loben, welche den von entgegengesetzten Seiten drohenden Gefahren der Ueberschwenglichkeit oder der Nüchternheit geschickt aus dem Wege geht.

Mit Spannung wird man die folgenden Bände erwarten, die den zukunftsreichen Donauländern ge-

widmet und in welchen noch so viele erquickliche Ursprünglichkeit und unbeachtete Originalität zu Hause ist, und unter denen besonders Ungarn dem Griffel sowohl als der Feder Gelegenheit zu den farbenreichsten Bildern bieten wird.

Sälen und Grotten in Ungarn.

Die größte und bedeutendste Felsenhöhle und wohl eine der interessantesten ist die Agteleker oder Paradla im Gömörer Komitat, unweit von dem Dorfe Agtelek. Sie ist oft beschrieben und neuerlichst von dem talentvollen Novellisten Berezy zum Schauplatz einer lieblichen Erzählung auserkoren worden. Die Oeffnung, welche den Eingang zu dieser Höhle bildet, befindet sich in einem fahlen, fast senkrecht abgeschnittenen Felsen, der Paradla genannt wird. Diese Spalte war ehemals nur 6 Schuh breit und 4 Schuh hoch, so daß man nur äußers gebückt hinein gelangen konnte; später ist sie durch Sprengungen bedeutend vergrößert worden und gewährt jetzt einen ziemlich bequemen Eintritt.

Die Agteleker Höhle übertrifft nicht allein an Ausdehnung bei weitem die Abalgeter, sondern ist auch von der Natur in einem hohen, großartigen Style gebildet und hat Reisende vielfach an die große Höhle in Kentucky erinnert. Es wird das Gemüth des Besuchenden weniger durch schauerliche Empfindungen und unheimliche Vorstellungen beengt, als durch den Anblick ihrer majestätischen Bauart gewaltig gehoben. Die Stalaktiten in dieser Höhle stehen zum Theil (wo sie durch den Rauch der Fackel der Besucher nicht angeschwärzt sind) in Reinheit und bestimmten Umrissen da und die Phantasie kann sich die mannigfaltigsten Gestalten der Natur und Kunst daraus zusammensetzen. Nichts gleicht dem Ernst, ja der Begeisterung der Führer (die wenn irgendwo, hier sehr nothwendig sind), womit sie in feierlichem Tone Thürme, Säulen, Pyramiden, Kanzeln, Orgeln, Throne, Särge, Altäre, Statuen, sowie Menschen- und Thiergruppen, Drachen und andere Ungeheuer und gespenstische Gestalten zeigen.

Für die meisten Führer haben jene Gegenstände keineswegs den Reiz verloren, obwohl sie dieselben schon hundertmal sahen und die Höhle in allen ihren Räumen genau kennen.

Verläßt man die Eingangöffnung, so wird die Grotte sofort geräumiger, indem sich sowohl die Wölbung erhebt als auch der Grund stark abschüssig wird. In einer Entfernung von beiläufig 16 Klafter vom Eingange zur Linken zeigt sich eine tiefe Felsenspalte, in die man nur mit Mühe sich hineinziehen kann. In diese tritt das Tagewasser durch eine kleine Seitenöffnung im Berge, klärt sich in der Vertiefung dieser Spalte und gibt einen labenden Trunk.

Von dieser vorderen Grotte, die gleichsam eine Vorhalle bildet, scheint der fernere Zugang beinahe ganz versperrt, nur in einer Ecke zeigt sich eine durch Menschenhände erweiterte Spalte, durch welche man in eine zweite Grotte kommt und den „Fluß“ erreicht. Dieser stürzt durch offene Felsenspalten in die Höhle, bahnt sich einen Weg durch die Felsen hindurch und setzt seinen Lauf durch die ganze Länge der Höhle fort. Nimmt man seinen Weg von dieser ersten „Kammer“ links, so gelangt man durch eine breite, aber sehr niedrige, rissige und zerklüftete Höhle, von deren Decke eine beinahe horizontal hangende Steinplatte wie ein Damoklesschwert herabdroht, wieder zu dem Fluß, den man durchwaten oder mit einer horizontal gelegten Leiter übersetzen muß. Der jenseitige Weg ist sehr abschüssig und von dem herabfallenden Wasser spiegelglatt, als ob er mit einer Eisrinde überzogen wäre. Auf diesem Wege zu „wandeln“ ist eben so schwer, als auf dem dornenvollen Pfad der menschlichen Tugend. Wer hier strauchelt, — besucht sein Lebtag keine Höhle mehr. Rechter Hand an diesem schlüpfrigen Fußsteige ist eine gewaltige, schwarze Steinplatte schief angelehnt, auf welcher die Namen derjenigen stehen, welche die Höhle besucht haben. Sie und da guckt auch ein muthwilliges „nomina stultorum . . .“ hervor. Dieser Tafel gegenüber ist in einem kleinen, mit Tropfstein eingefassten Bassin ein klares frisches Wasser gesammelt, in welchem Dr. Fr. keine Thiergattung

entdecken konnte. In der Nähe steht der „Altar“, der auch zum Wegweiser dient in die zur Rechten führende Seitenhöhle, welche das Fuchslotz genannt wird.

Von dieser Seitenhöhle windet man sich mit Mühe durch Felsenspalten hindurch und wird dann urplötzlich durch eine außerordentlich hohe und weite Höhle überrascht, in welcher die Tropfsteingebilde die bezauberndste Scenerie gewähren. Die Stalaktiten sind nicht selten klar, durchsichtig wie Eiszapfen, manche glänzend weiß und rein wie Schnee. Im Hintergrunde dieser Höhle erhebt sich eine Gruppe sehr symmetrisch gebildeter Tropfsteine, die einem Altar nicht unähnlich sind.

Die Besucher der Höhlen thun am besten, den Lauf des Flusses zu verfolgen, was zwar an manchen Stellen sehr beschwerlich ist und wobei man mehrere Seitenhöhlen und Kammern unbesucht lassen, aber die merkwürdigsten Gebilde doch nur auf diesem Wege treffen wird; z. B. die große „Kirche“, von welcher ein Weg in die Fledermaushöhle führt, wo diese Thiere in ungeheurer Menge, oft in großen, dicken Ballen zusammengedrängt zu finden sind. Verfolgt man den „Fluß“, so kommt man an einen steilen Fels, an dessen rechter Abdachung zwar ein schmaler Fußsteig fortläuft, an dem man aber sichere Fußtritte wählen muß, denn zur Rechten ist ein in düstere Nacht gehüllter Abgrund. Als in dem verflossenen Jahrhundert die Akademie der Wissenschaften in London zwei ihrer Mitglieder nach Ungarn abschickte, diese und andere Naturseltenheiten zu untersuchen, sollen sich die Gentlemen 3 Tage in der Agteleker Höhle aufgehalten haben, ohne an das Ende oder einen Ausgang gekommen zu sein. Das Interessanteste bleibt der „Fluß“, der sich an vielen Stellen in sonderbaren Krümmungen ergeht. Unweit von dem Abgrunde ist der „Brunnen“, von welchem man zur Linken über Tropfsteintrümmer in eine niedere Schlucht geräth, deren abschüssiger Boden von dem abtropfenden Wasser spiegelglatt ist und sich in eine perpendikuläre Oeffnung, die einige Aehnlichkeit mit einem Rauchfang hat, endigt. Hier heißt es sich mit den Ellbogen und Knien helfen, um in die oberen

Terrassen hinaufzukommen, die mit Tropfsteinzacken dicht besetzt sind. In der „Wachshöhle“ nehmen die Stalaktiten eine gelbe Farbe an. Die Luft ist in der ganzen Höhle sehr rein, das Athmen fühlt man so erleichtert, daß, wenn man in Sommertagen sich einige Zeit in der Grotte aufgehalten hat und wieder heraufsteigt, das Athmen in der äußeren Dunstluft merklich erschwert wird.

Die Sziliczer Eishöhle im Tornaer Komitat ist dadurch berühmt, daß sie sich im Sommer mit Eis füllt, im Winter aber eine verhältnißmäßig gelinde Temperatur hat, in welcher das Eis wieder schmilzt. Sobald der Schnee schmilzt, tropft aus der inneren Wölbung ein ganz klares Wasser, welches sich bald in Eis verwandelt und große dicke Zapfen bildet, die sich in verschiedene Aeste ausbreiten. Der Boden ist mit Eis bedeckt, läßt sich aber nicht weit in die Kluft hinein verfolgen. Die Kälte ist hier unerträglich, und wir konnten es im Juli ohne Bunda kaum aushalten. Die Sziliczer Grotte bildet ein großes Eis-Reservoir für die in ihrer Nähe beschäftigten Feldarbeiter.

Die Wände der Höhle sind mit Eiszapeten bedeckt, die hie und da die seltsamsten Krystallisationen erkennen lassen. Im Winter nehmen Mücken und Fliegen, Fledermäuse und Eulen zu dieser nun lauen Grotte ihre Zuflucht. — Welche ist nun die Hauptbedingung zum Entstehen des auffallenden Phänomens in dieser Höhle? Von innerer Gebirgskälte kann nicht die Rede sein, das weiß jeder Gymnast. Die Erscheinung dürfte ihren Grund im Luftzuge, in den Verhältnissen des Eindringens äußerer kälterer, sowie des Ausströmens unterirdischer wärmerer Luft haben.

Erwähnung verdient noch die Höhle Fonacza im Biharer Komitat im Vasloher Bezirk. Nedeczky hat dieselbe 1774 in einem selten gewordenen Büchlein, „Funacza Pestiere“ betitelt, beschrieben. Der im verflossenen Herbst verstorbene Naturforscher Petönyi war der letzte, der sie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus näher untersucht hat. Sie lieferte ihm eine reichliche paläontologische Ausbeute.

(Pesth-Dfner Btg.)